

# Das "Schöne Haus" in Basel

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **182 (2004)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# **Kapitel 1**

## Das «Schöne Haus» in Basel

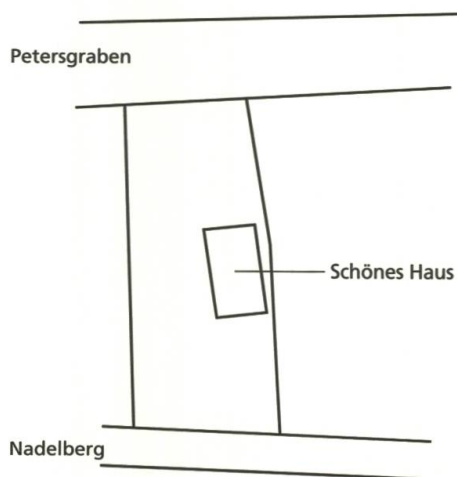
## Die Lage des «Schönen Hauses»

Das «Schöne Haus» liegt auf dem Petersberg in der Nähe der Peterskirche.<sup>8</sup> Bei ihrer Gründung wurde diese nicht wie zum Beispiel die Leonhardskirche mit grossem Grundbesitz ausgestattet, da das umliegende Land verschiedenen Besitzern gehörte und die Talstadt zu Füssen der Kirche bereits überbaut war. Die Gründung St. Peters veranlasste keine einheitliche Parzellierung des Geländes, da sich die Bebauung etappenweise entwickelte. Anhand von Ausgrabungen der Archäologischen Bodenforschung konnte festgestellt werden, dass nicht die Peterskirche Ausgangspunkt der Besiedlung war<sup>9</sup>, sondern der Verkehrsweg<sup>10</sup>, der einst den heutigen Spalenberg hinaufführte.<sup>11</sup>

Die Parzellennutzung beziehungsweise die Anordnung der Gebäude um das «Schöne Haus» war ursprünglich anders angelegt als heute. Zu Beginn der Steinbebauung im ausgehenden 13. Jahrhundert standen die meisten Kernbauten etwas abgesetzt von der Strasse, näher bei der parallel dazu verlaufenden Stadtmauer.<sup>12</sup> Das «Schöne Haus» lag inmitten der Zone zwischen Stadtmauer (Petersgraben) und Talkante (Nadelberg) (Abb. 2 und 3).<sup>13</sup>

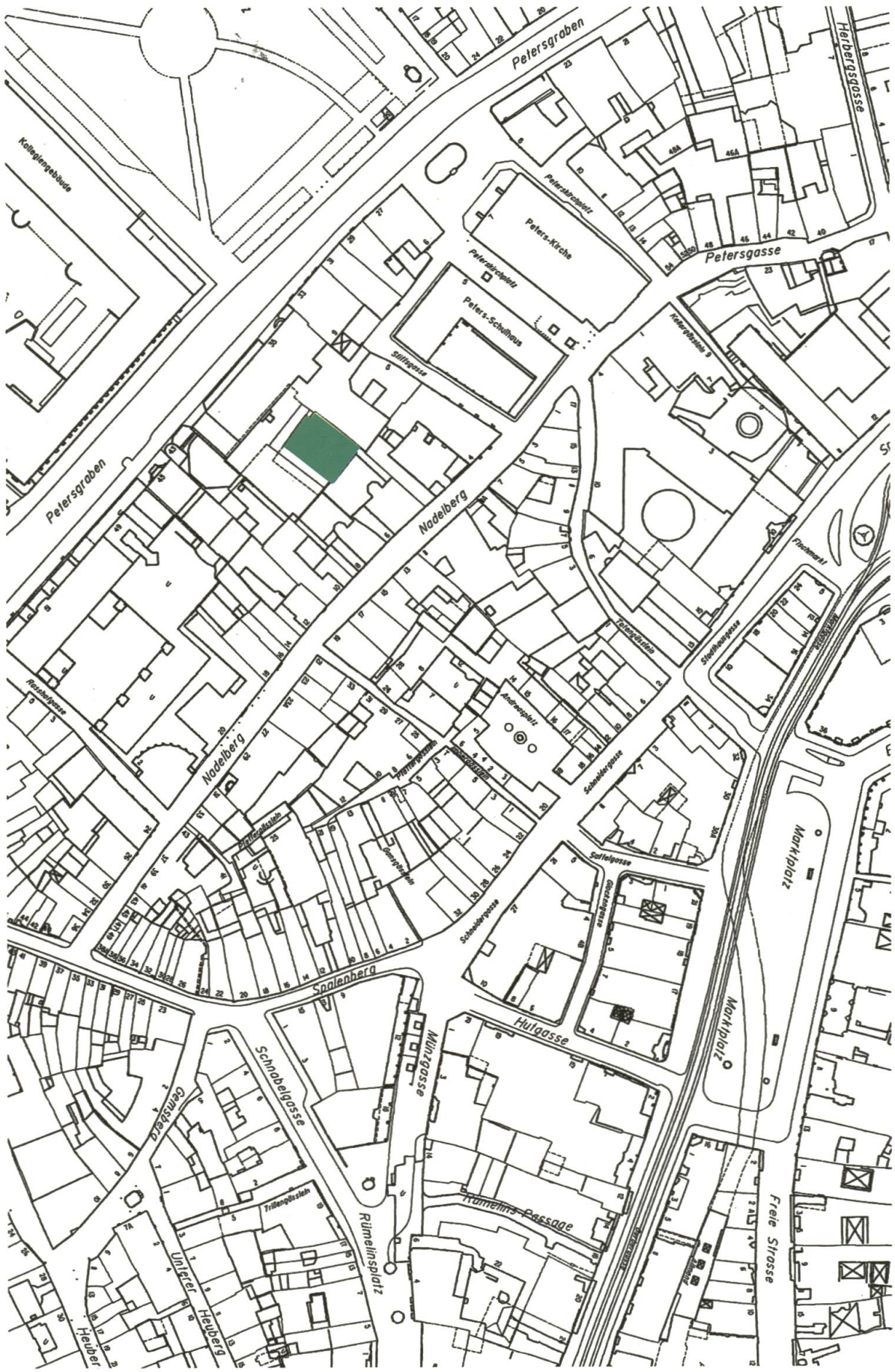
Der Nadelberg ist um 1241 erstmals urkundlich erwähnt.<sup>14</sup> Nach André Salvisberg lässt sich nicht festlegen, ob der Name «Nadelberg» von der Geländeform, einem Häusernamen oder vom Nadlergewerbe herrührt.<sup>15</sup> Fest steht jedoch, dass die Bezeichnung «Adelberg», welche auf die am Nadelberg gelegenen Adelswohnsitze zurückzuführen ist, nicht vor dem 18. und 19. Jahrhundert existierte.

Die unbebaute Terrasse über der Talstadt bildete aus mehreren Gründen eine bevorzugte Wohnlage. Da eine geschlossene Überbauung des Hanges erst ab dem 14. Jahrhundert möglich wurde, nachdem das Gelände mittels Terrassierungen und Stützmauern erschlossen war<sup>16</sup>, versperrten weder Bauten auf der Hangkante noch auf dem Hang selbst die Aussicht auf die Martinskirche oder auf das Münster. Aufgrund ihrer Nähe zum Verkehrsweg war diese Gegend als Siedlungsort für die Krämer von grossem Interesse und hiess deshalb auch «unter den Krämern». Auch das Imbergässlein, dessen Name vom Gewürz Ingwer herrührt und das inmitten dieser Gegend liegt, lässt sich auf die einstigen Krämer zurückführen.



**Abb. 2** Das «Schöne Haus» inmitten der Zone zwischen Stadtmauer (Petersgraben) und Talkante (Nadelberg) vor 1376. (Gezeichnet nach: JbAB 1993, S. 59, Abb. 11)

**Abb. 3** Situation heute: der Nadelberg und seine Umgebung zwischen Petersgraben und Talkante sowie zwischen Rosshof (Nadelberg 20) und Peterskirche. ▷





**Abb. 4** Die giebelseitige Front mit den spitzbogigen Fenstern ist eine architektonische Besonderheit des «Schönen Hauses».

## Das «Schöne Haus»

Da sich diese Untersuchung vor allem auf die Balkenmalereien konzentriert, beschränkt sich die ausführliche Beschreibung der Liegenschaft auf die kunsthistorisch relevanten Räume des Hinterhauses. Das Vorderhaus tangiert die besagten Betrachtungen nicht, daher bezieht sich die Bezeichnung «Schönes Haus» im Folgenden ausschliesslich auf das Hinterhaus.

### Hinterhaus

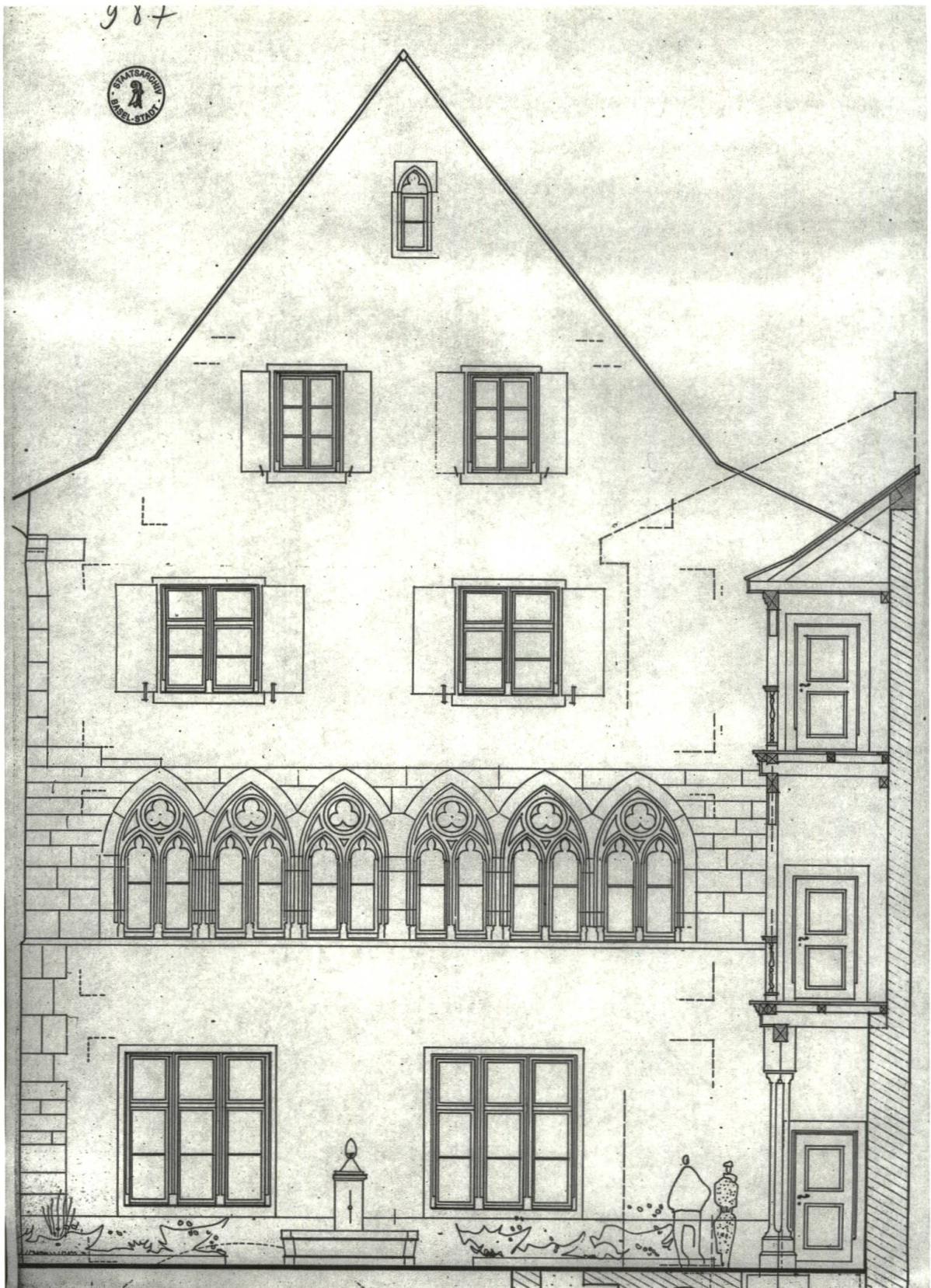
Der viergeschossige Bau über rechteckigem Grundriss von mehr als 19 Metern Länge und gegen 11 Meter Breite steht in der westlichen Hälfte des heutigen Grundstückes und verläuft mit seiner Längsseite parallel zu diesem. Das Vorderhaus hingegen liegt im östlichen Teil, grenzt also an den Nadelberg (Abb. 3). Vorder- und Hinterhaus haben ungefähr dieselbe Breite, wobei das Hinterhaus beinahe doppelt so lang ist.

Die östliche Giebelseite des Hinterhauses ist hofwärts gerichtet (Abb. 4 und 5). Wie erwähnt, besteht der massive Steinbau aus vier Geschossen, doch täuscht ein schmales Spitzbogenfenster im Giebel ein fünftes Stockwerk vor. Auf den ersten Blick wirkt die prunkvolle Fassade durchaus symmetrisch – dies vor allem, weil die zentrierte Fensterreihe im ersten Geschoss alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Erst im zweiten Moment fällt auf, wie sehr die Fassade aus dem Lot geraten ist. Dies hängt mit der nachträglichen Errichtung eines Laubenganges zusammen, der einst doppelt so breit war wie der heutige, so dass er das nördlichste Spitzbogenfenster verdeckte (Abb. 5).<sup>17</sup> Zur Wiederherstellung einer ausgewogenen Fassadenwirkung wurden die neueren Fenster im Erdgeschoss sowie im zweiten und dritten Obergeschoss nach links versetzt.

Ein im Mauerwerk aufgefundener Sandsteinsockel, der sich etwas links neben der Fassadenmitte befindet, liefert den Hinweis auf die wohl ursprünglich zweiteilige Fensteranlage im Erdgeschoss.<sup>18</sup> Auffallend ist hier das Doppelfenster (Abb. 6). Obwohl es sich um ein abgeändertes Bauelement handelt – nebst der 1966 eingefügten Sohlbank ist auch der Standort fragwürdig –, scheint es ein ernstzunehmendes Zeugnis des ursprünglichen Baubestandes zu sein. Die horizontalen Fugen des aufgesetzten Sturzes sind noch gut erkennbar. Die überhohen Formate der Sturzsteine sprechen dafür, dass diese ursprünglich mit Spitzbogen ausgeformt waren und im nachhinein zu einem Rechteck vergrössert wurden.<sup>19</sup> Die geringe Höhe der Gewändesockel lässt vermuten, dass sie nachträglich verkürzt wurden. Die übrigen Fenster wirken gotisierend und sind aufgrund ihres Materials neueren Datums.

Der Steinbau entspricht, abgesehen von seiner im 13. Jahrhundert einzigartigen Grösse, dem gängigen Konstruktionsmodell<sup>20</sup>: Die Eckverbände bestehen aus grossen Hausteinen und das dazwischenliegende Mauerwerk aus Bruch- und Bollensteinlagen. Im Falle des «Schönen Hauses» wurden die Bossen weggeschlagen, wobei sich die Klingenschläge gut erkennen lassen. Entsprechend der Höhe des Baus sind die Mauern von beträchtlicher Stärke.

Im Folgenden soll das Innere des Baus von unten nach oben beschrieben werden: Die Unterkellerung besteht heute aus zwei Räumen unterschiedlicher Grösse. Der

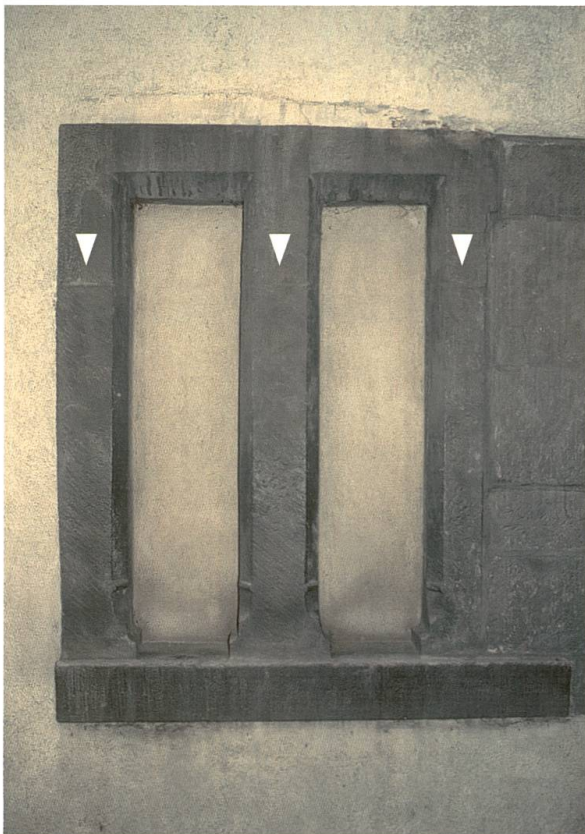


**Abb. 5** Aufriss der Hoffassade des «Schönen Hauses». Der Laubengang rechts wurde bei den Restaurierungsarbeiten von 1966–70 auf seine ursprüngliche Breite verkleinert.

grössere der beiden **Keller** (Keller I) muss einst zweigeschossig gewesen sein, denn die im Mauerwerk verbliebenen Kragsteine verweisen auf die Existenz eines Zwischengeschosses (Abb. 7). Die ehemals auf breiten, gerundeten und unterschiedlich grossen Konsolen ruhende Balkenlage, welche diese beiden Geschosse unterteilte, fehlt heute. So blickt man direkt an die Kellerdecke, sprich an die Unterseite der Eichenbalken des Erdgeschossbodens, die nach dendrochronologischen Analysen nach etwa 1270 gefällt wurden.<sup>21</sup>

Bemerkenswert ist der grosse Ofenhut in der nordöstlichen Ecke des unteren Kellergeschosses (Abb. 8). Sein rechteckiger Grundriss ist zwar im heutigen Zustand nicht ursprünglich, doch sprechen die Lage des Abzugs und der damit verbundene Kaminzug in den Obergeschossen und im Dachstock dafür, dass er zur ursprünglichen Ausstattung des Hinterhauses gehören muss. Ein vergleichbares Beispiel dieses Ausmasses ist in der ehemaligen Klosterküche des Kleinen Klingentals vorzufinden.

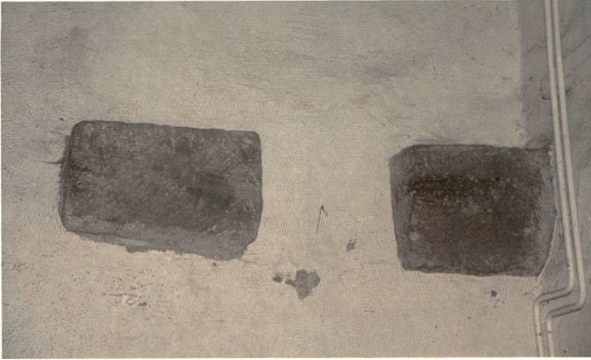
Der kleinere Kellerraum im Osten (Keller II) liegt auf derselben Höhe wie das einstige Obergeschoss des westlichen Kellers (Keller I). Den dazwischenliegenden Durchgang bildet ein Tor, welches mit grossen Hausteinen umwandet ist.<sup>22</sup> Es stellt sich die Frage nach dem ursprünglichen Eingang zu diesen beiden Kellern, denn die beiden zugemauerten Türbögen an der Ostwand von Keller II scheinen neueren Datums. Aufgrund des heutigen Bestandes lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Zugang einst vom Hof oder von Norden her erfolgte, da eine Fotografie von 1956 noch einen weiteren von Westen her belegt.<sup>23</sup> Einer Urkunde von 1426 ist zu entnehmen, dass im Hinterhaus schon im 15. Jahrhundert ein Vorkeller existierte.<sup>24</sup> Es ist naheliegend, die-



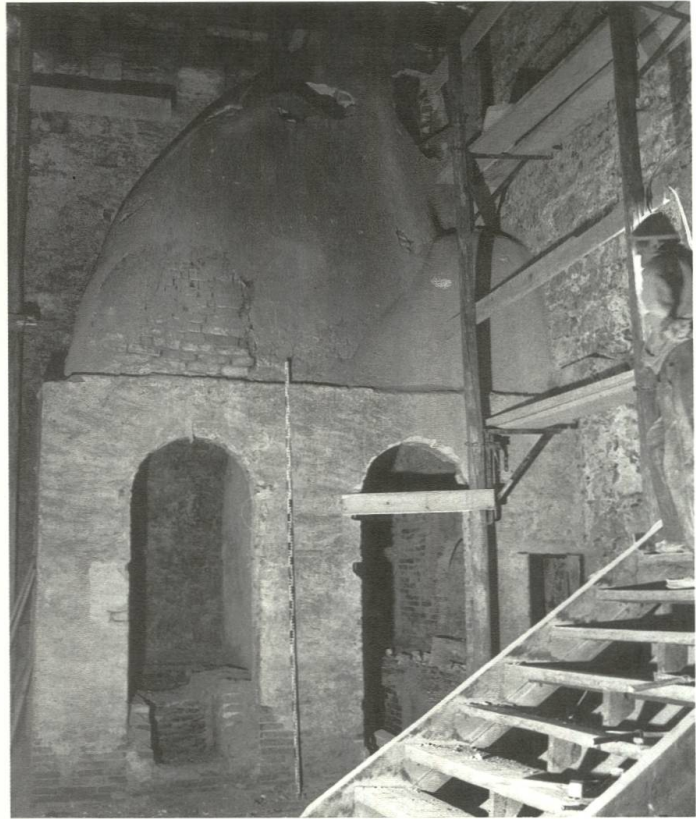
Dieses Doppelfenster gehört zum ursprünglichen Baubestand, wurde jedoch abgeändert. Dies ist an den hohen Sturzsteinen abzulesen, die einst mit Spitzbogen ausgeformt waren und im nachhinein zu einem Rechteck vergrössert wurden. Die Pfeile verweisen auf die horizontalen Fugen des aufgesetzten Sturzes.

Abb. 6





**Abb. 7** Die Kragsteine im Keller I des «Schönen Hauses» weisen darauf, dass er einst zweigeschossig war.



**Abb. 8** Der grosse Ofenhut im unteren Kellergeschoss des «Schönen Hauses» findet sein Pendant in der ehemaligen Klosterküche des Kleinen Klingentals, die über einen ähnlich grossen Ofen verfügt.  
(Foto: Paul Denfeld, 1966)

sen mit dem Keller II in Verbindung zu bringen, so dass der östliche Zugang zum Keller I durch den Keller II erfolgte.

Das **Erdgeschoss** bestand ursprünglich nicht nur aus einem Saal, sondern war durch eine Trennwand in mindestens zwei verschieden grosse Räume geteilt.<sup>25</sup> Diese unterschieden sich nicht nur in ihrer Grösse, sondern auch in ihrer Ausstattung. In der westlichen, kleineren Hälfte sind Architekturelemente und dekorative Maleien, insbesondere die Balkenmalereien, Überbleibsel eines einst höchst repräsentativen Saales (Abb. 1).

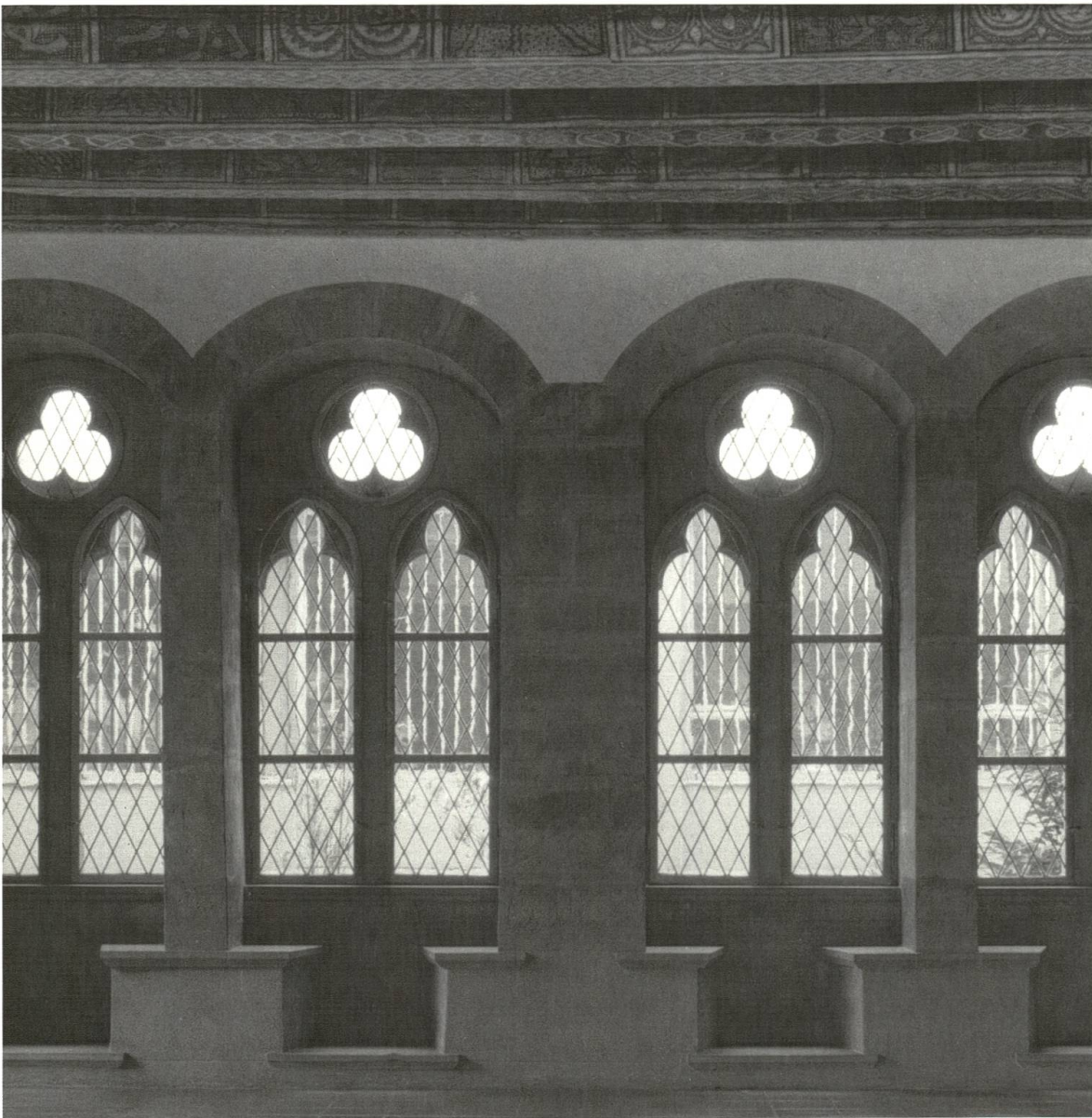
An der Schmalseite des westlichen repräsentativen Raumes befindet sich eine Reihe von sechs Spitzbogenfenstern (Abb. 1 und 9). Es handelt sich um einen Dreipassring, der zwischen den Spitzen eines Lanzettenpaars eingekeilt ist. Sie sind durch einen etwas stärkeren Mittelpfeiler in zwei Gruppen geteilt und insgesamt 2,5 Meter hoch. Jedes einzelne Masswerkfenster ist seitwärts mit jeweils zwei steinernen Bänken ausgestattet. Bogenfenster dieser Art gelten in Basel für einen Profanbau als einzigartig. Sie sind mit Palasfenstern zu vergleichen, suchen aber dennoch im 13. Jahrhundert ihresgleichen.<sup>26</sup> Ein späteres profanes Vergleichsbeispiel sind die Fenster(-rekonstruktionen) des Ritterhauses der Lenzburg, das um 1340 erbaut wurde.<sup>27</sup>

In diesem Zusammenhang wären auch die Wandmalereien im gotischen Condé-Zimmer des «Engelhofes» (Nadelberg 4) zu nennen. In Abbildung 10 ist die Wandfläche zwischen den Balkenköpfen zu erkennen, die mit Masswerkmalerei geschmückt ist. Das nur noch fragmentarisch erhaltene Dreiblatt war Teil einer Architekturmalerei mit Fensteröffnung. Aufgrund baugeschichtlicher Untersuchungen ist

anzunehmen, dass der «Engelhof» im Laufe des 14. Jahrhunderts entstanden ist. 1364 wurde er erstmals erwähnt. Bislang fehlen Hinweise darauf, dass das Haus bereits vor dem Erdbeben von 1356 gebaut worden ist.<sup>28</sup>

Der Eingang in den westlichen Raum ist durch das Gewände der mittleren Türöffnung der einstigen nördlichen Aussenmauer erkennbar (Abb. 11).<sup>29</sup> Dieses Türgewände setzt sich analog zu den Hausteinen der Eckverbände aus geflüchten Quadern zusammen. Der Eingang hat direkt in den westlichen Saal geführt.

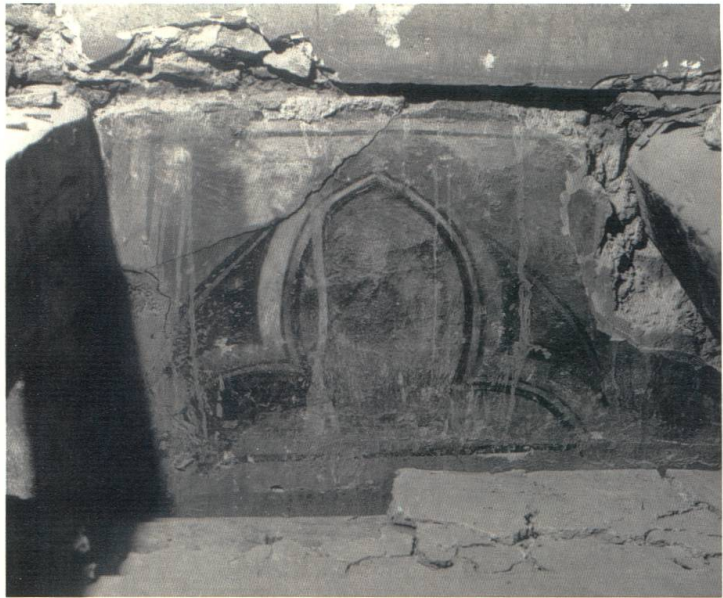
Dass der ursprüngliche Grundriss kein internes Treppenhaus besass, ist zum einen aufgrund vergleichbarer Beispiele in Zürich anzunehmen<sup>30</sup>, zum anderen kamen bei den Restaurierungen an der nordöstlichen Ecke auf der Längsseite des Hauses im ersten Obergeschoss Türgewände zutage, welche auf eine externe Raumererschliessung verweisen.



Bogenfenster dieser Art sind in Basel für einen Profanbau einzigartig und untermauern den repräsentativen Charakter dieses Festsals.

Abb. 9

**Abb. 10** Zu vergleichen sind die spitzbogigen Fenster im «Schönen Haus» mit der Imitationsmalerei (heute verdeckt) im Condé-Zimmer des Engelhofes (Nadelberg 4).  
(Foto: Paul Denfeld, 1967)



Wie bereits erwähnt, ist auch das **erste Obergeschoss** in zwei Räume unterteilt. Der repräsentativere Raum mit ebenfalls sechs Spitzbogenfenstern befindet sich in der östlichen Hälfte des Geschosses an der hofseitigen Hauptfassade (Abb. 12). Fragmente der ehemaligen Balken- und Wandmalereien lassen erkennen, dass dieser Saal identisch zu demjenigen im Erdgeschoss dekoriert war. Auch hier zierte einst eine bemalte Balkendecke den Raum<sup>31</sup>, welche ebenfalls später vergipst und zu diesem Zweck durch Pickelhiebe stark verunstaltet wurde.

Auffallend ist ein Wappenbalken, der den Raum heute von Osten nach Westen durchzieht (Abb. 13a–f). Der 8,5 Meter lange Balken wurde als Unterzug wiedereingefügt, nachdem er bei der Restaurierung von 1966–1970 dreiteilig zersägt gefunden wurde.<sup>32</sup> Wo er sich ursprünglich befand, ist nicht eruierbar. Als Möglichkeiten anerbieten sich insbesondere diese beiden repräsentativen Räume im Erd- und ersten Obergeschoss, da die Ornamentierung der Unterseite des Wappenbalkens mit den Unterseiten der bemalten Balken in diesen beiden Sälen übereinstimmt. Im Zuge der Restaurierungen wurde der Wappenbalken im ersten Obergeschoss angebracht, da im Erdgeschoss die Trennwand bereits vor den Arbeiten entfernt worden war.

Beide Seiten dieses Balkens zieren je 30 Wappenschilder, die nach rechts geneigt sind<sup>33</sup> und unten spitz zulaufen. Sie befinden sich auf einem grünen Hintergrund, dessen Farbe auf den jeweiligen Balkenseiten unterschiedlich gut erhalten ist.<sup>34</sup> Wie dies bei den Seitenwangen der bemalten Balken im Erd- und ersten Obergeschoss der Fall ist, sind auch diejenigen des Wappenbalkens von einem weissen Rahmen umfasst, der hier nochmals von einem roten umrandet ist. An der oberen Kante dieses Rahmens befindet sich zudem ein weiss-schwarzer Würfelfries, in welchen die Wappenspitzen jeweils hineinragen.

Die 60 Wappen auf dem Balken sind beinahe vollständig von Günter Matern identifiziert worden: Die nördliche Seite gegen den «Engelhof» zeigt ausschliesslich Wappen von Grafen und Edelfreien aus dem oberrheinischen Gebiet, d.h. von Strassburg bis zum Bodensee (Abb. 13a–c, mit Beschreibungen). Die südliche Balken-

wange gegen den «Zerkindenhof» zieren Wappen des Basler Stadt- und bischöflichen Ministerialadels sowie der regionalen Ritterschaft (Abb. 13d–f).<sup>35</sup>

Ob hinter dieser Auflistung prominenter Geschlechter eine politische Aussage steht, ist bislang noch nicht untersucht worden. Doch fällt auf, dass einerseits bestimmte Basler Geschlechter fehlen, so z.B. die Schaler, ze Rhein und Neuenburg, die der Chronist Matthias von Neuenburg Mitte des 14. Jahrhunderts den Psittichern zuordnete<sup>36</sup>, aber auch solche, die mit den Sternern verbündet waren, z.B. die Ufhein, Pfaffen, Reich, Marcerel und Habsburg. Den Urkunden zufolge lässt sich vorwegnehmend sagen, dass Konrad von Hertenberg, der Auftraggeber des «Schönen Hauses», mehrfach mit einigen Vertretern dieser Familien bei Geschäften gemeinsam als Zeuge



Diese Aufnahme von der unverputzten Nordfassade (gegen Engelhof) stammt von 1967, bevor das Stiegenhaus angebaut wurde. (Foto: Paul Denfeld, 1967)

Abb. 11



**Abb. 12** Der Festsaal im ersten Obergeschoss des «Schönen Hauses» war identisch mit demjenigen im Erdgeschoss dekoriert. Die spitzbogige Türe im Hintergrund ist Zeugnis einer ursprünglich externen Raumerschliessung. (Foto: H.R. Clerc, 1968)

auftrat.<sup>37</sup> Direkte Geschäfte mit ihnen sind jedoch nicht durch Urkunden belegt.<sup>38</sup> Dennoch ist diese Tatsache nicht ausreichend, um eindeutige Aussagen bezüglich der Auswahl der am Wappenbalken vertretenen Geschlechter zu treffen.

Der Vergleich der beiden Repräsentationsäle im Erd- und ersten Obergeschoss zeigt, was die Dekorationsmalereien betrifft, eine exakte Spiegelung dieser Räume, wobei der repräsentative Eindruck beim Obergeschoss noch zusätzlich gesteigert wird: Erstens empfängt dieser obere Saal aufgrund seiner Höhe mehr Licht. Zweitens konnte man wegen der höher gelegenen Lage und Ausrichtung dieses Raumes durch die prächtigen Spitzbogenfenster den Ausblick über die Talstadt hinüber zum Münsterhügel geniessen, während die gotischen Fenster des Erdgeschosses lediglich den westlichen Teil der Parzelle preisgaben – anzunehmen sind Gartenanlagen, welche sich bis zur Inneren Stadtmauer erstreckten.<sup>39</sup> Drittens befand sich in der nordwestlichen Ecke mit grosser Sicherheit ein Kamin. Dies ist aufgrund eines verkürzten Balkens anzunehmen, der an seinem Ende in einen zwischen den benachbarten Längsbalken eingefügten Wechselbalken mündet. Auf diesem Querbalken befinden sich vier Wappen, welche nicht geneigt sind, sondern aufrecht stehen (Abb. 13d). Nach Mattern stammen sie aus derselben Epoche wie die restlichen, sind jedoch in schlechterem Zustand und können nur schwer identifiziert werden. Man darf annehmen, dass mit dem westlichsten Wappen dasjenige der *von Hertenberg* gemeint ist<sup>40</sup>, denn es besteht ein naher Bezug zum Siegel des Auftraggebers des «Schönen Hauses» (Abb. 14).

Neben der wohl ursprünglichen Balkenstellung ist ferner auch deren Standort – zwei Geschosse darunter befindet sich der Abzug des Kellerofens – ausschlaggebend für den besagten Kamin (Abb. 15).

Das **zweite Obergeschoss** ist in drei kleinere Zimmer unterteilt. Im hofseitigen Raum trifft man heute auf den Wandtäfer (Abb. 16) aus dem einst benachbarten «Hinteren Bärenfelserhof» (Petersgraben 35).<sup>41</sup> Das obere Abschlussbrett des Täfers besteht ausser an der Hofseite aus Dreipässen, die auf senkrechten Stäben aufsitzen und im Gegensatz zu den Nasen mit jeweils drei Ziernägeln verziert sind. An der Nord- und Ostseite sind die Masswerkbogen entweder von einer Vierpassreihe unterbrochen oder ganz durch ein derartiges Muster ersetzt. Dort befanden sich am ursprünglichen Anbringungsort am Petersgraben die Fenster. In den beiden danebenliegenden Räumen sind die Decken mit gemalten Marmorierungen aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts dekoriert.

Das **Dach** des Hauses ist ursprünglich. Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben eine Fällung des Holzes im Winter 1270/71.<sup>42</sup> Seine Konstruktion setzt sich aus einzelnen Gespärren zusammen, welche ohne innere Abstützung nebeneinander aufgereiht sind. Die Sparrenkonstruktion trägt sich selbst, indem sie durch diagonal gekreuzte Balken stabilisiert ist (Abb. 17). Der westliche Giebel wurde nachträglich durch einen Walm ersetzt.

### Vorderhaus

Das Vorderhaus ist durch eine Quelle von 1376 datierbar.<sup>43</sup> Somit steht fest, dass der heutige Dachstuhl, dessen Holz 1410 gefällt worden ist, der Ersatz eines älteren ist. Als besonderer Fund ist im **ersten Obergeschoss** das Fresko «Bettelmusikanten mit Dudelsack und Schalmei» zu erwähnen, welches in das ausgehende 15. Jahrhundert datiert (Abb. 18). Des weiteren ist die von 1723 stammende Stuckdecke zu nennen, deren Formgebung sich in der Bodenparkettierung wiederholt, sowie der Badspruch im Laubengang des ersten Obergeschosses. Auch im **zweiten Obergeschoss** sind Wandmalereien – es handelt sich um barocke Rankendekorationen – zutage gekommen.

Der achteckige Treppenturm zeigt ausser der neueren Eingangstüre aus dem 17. Jahrhundert keine sekundären Spuren und stammt aus derselben Zeit wie das Vorderhaus. Über diesem Portal erkennt man das Wappen der Familie Karger<sup>44</sup> sowie die Jahreszahl 1686.

Erwähnenswert ist auch der vom Nadelberg her sichtbare **Dachhimmel** aus dem 18. Jahrhundert. Er ist auf eine sonst in Basel nicht häufig vorkommende Art in konkaver Fläche verschalt und mit barocken Malereien geschmückt: Inmitten von Wolken und Sternen schwebt eine weibliche Gottheit – Venus (Abb. 19). Rosen und Myrten krönen ihr Haupt, Rosen zieren auch den Kranz, den sie in ihrer Rechten hält, gerade so, als wolle sie den Eintretenden damit auszeichnen.

1399 bekam das «Schöne Haus» einen eigenen **Brunnen**, «einen Stockbrunnen im Hofe, vom Rat geliehen» (Abb. 4).<sup>45</sup> Ob er den heutigen – beziehungsweise denselben Standort wie auf dem Merianplan von 1617 – einnahm, ist nicht überliefert.



13a



13b



13c

**Abb. 13 a–f** Der Wappenbalken im ersten Obergeschoss wurde als Unterzug wiedereingefügt, nachdem er bei der Restaurierung von 1966–70 dreiteilig zersägt gefunden wurde.

**13a:** Herren von Bodman; Roder von Diersburg (?); Münch; von Titensheim; Vitztum von Basel; Dettingen (?); Schenk von Basel; Marschalk von Basel; von Tegerfelden; Tellikofen; Kämmerer von Basel<sup>1</sup>;  
**13b:** Marschalk von Basel; von Tegerfelden; Tellikofen; Kämmerer von Basel; Herren von Neuenstein; Wilfendingen; Riethusen; Herren von Eptingen; Unbekannt; Falk von Munswiler (?); Vogtsberg (?); von Rotberg;  
**13c:** Falk von Munswiler (?); Vogtsberg (?); von Rotberg; von Reinach (?); von Mörsberg; von Blauenstein; Kuchimeister; vom Thurm; von Hofstetten; von Therwil; Vorgassen; Herren von Ramstein; Hauenstein (von links nach rechts).

13d



13e



13f



**13d:** Grafen von Froburg<sup>2</sup>; Grafen von Pfirt; Grafen von Thierstein; Grafen von Neu-Homburg; Grafen von Hachberg und Baden; Landgrafen von Werdt; Grafen von Öttingen; Grafen von Hirschberg; Grafen von Nellenburg; Herren von Werdegg (?); Grafen von Zollern. Wappen an Querbalken: von Hertenberg; Mazungen; Unbekannt (verdeckt); Nollingen (?); **13e:** Herren von Werdegg (?); Grafen von Zollern; Grafen von Werdenberg-Sargans; Grafen von Ostein (?); Grafen von Castell; Herren von Geroldseck; Herren von Rappoltstein; Freie von Rötteln; Herren von Wolhusen; Freiherren von Hasenburg; Herren von Frick; Herren von Monstrol; **13f:** Herren von Frick; Herren von Monstrol; Herren von Krenkingen; Herren von Löwenburg; Herren von Teuffen; Freiherren von Altenklingen; Herren von Flachslanden; Herren von Spechbach; Unbekannt; Freie von Kaiserstuhl; Herren von Beuggen (?).

<sup>2</sup> Günter Mattern schreibt dieses Wappen den Grafen von Freiburg und Fürstenberg zu.

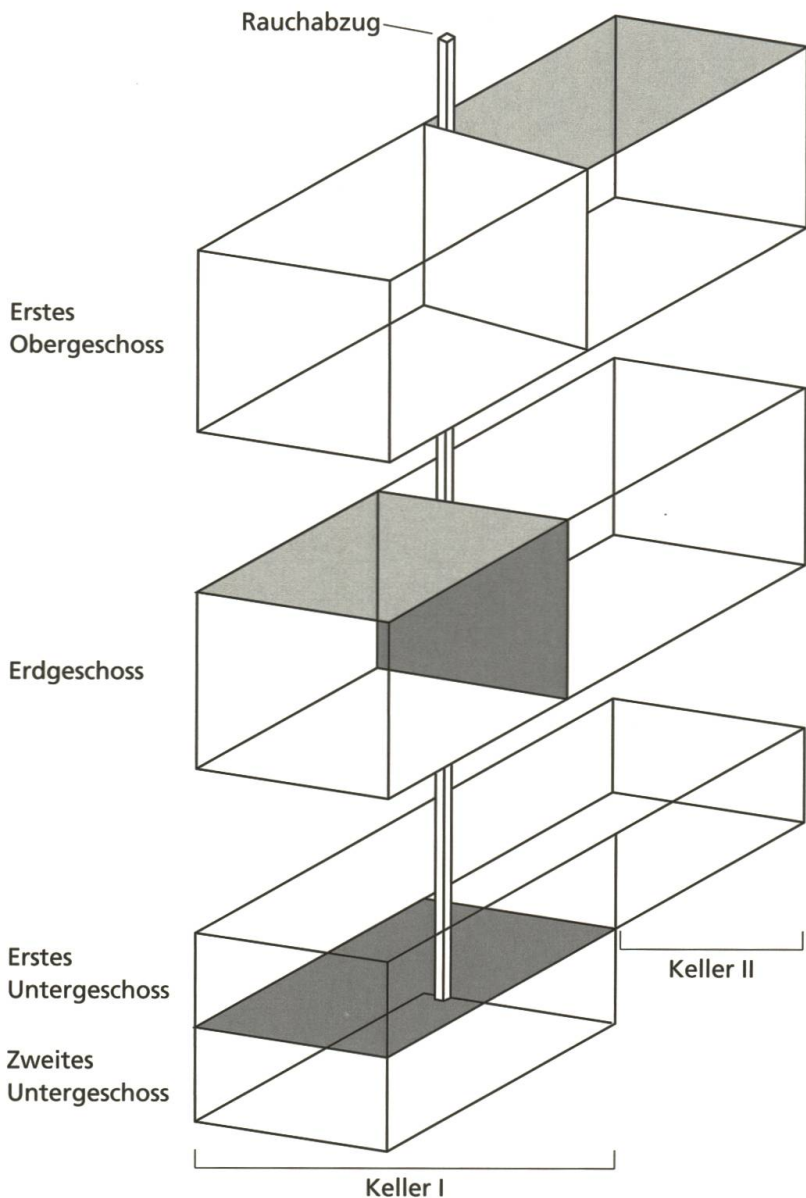


### Datierung

Das Baudatum des «Schönen Hauses» lässt sich ziemlich präzise festlegen. Aufgrund der dendrochronologisch untersuchten Balken in Keller, Erdgeschoss und Dach ist anzunehmen, dass das Hinterhaus in einem Zug nach 1270 errichtet wurde.<sup>46</sup> Da es laut Urkundenbuch erstmals 1280 unter der Bezeichnung *pulchra domus* in den Quellen auftaucht, muss es zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggebaut gewesen sein.<sup>47</sup>

**Abb. 14** Siegel Konrads von Hertenberg von 1294: . S . CHVNRADI . FILII . LVDEWICI . DE . BASILEA . Staatsarchiv Basel-Stadt, Klosterarchive, Prediger, Urk. 119. Die Lilie auf dem Siegel stellt den Bezug her zum Wappen des Krämerstandes bzw. der Safranzunft.

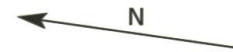




Skizze von der einstigen Raumaufteilung im «Schönen Haus» vom Untergeschoss bis zum ersten Obergeschoss. Der Verlauf des Rauchabzugs zeigt an, wo sich im Keller I der Ofen befindet und wo man sich den Kamin im Festsaal des ersten Obergeschosses vorzustellen hat.

Abb. 15

■ Rekonstruierte Wände und Decken  
 ▨ Balkenmalereien

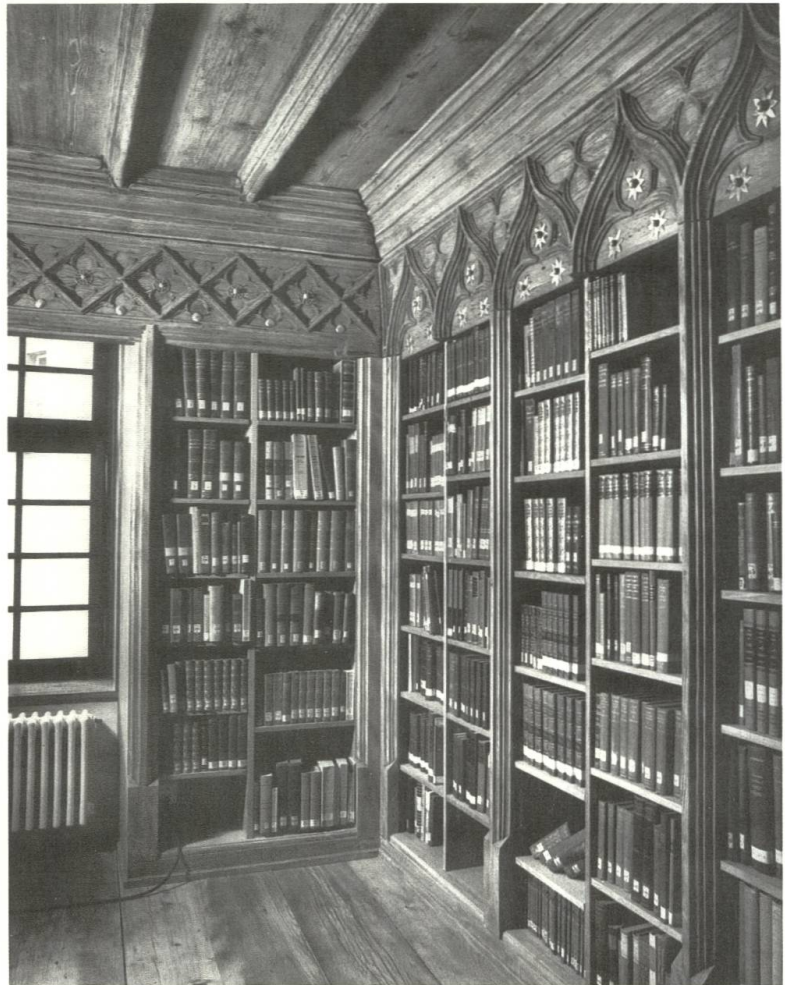


## Der Auftraggeber

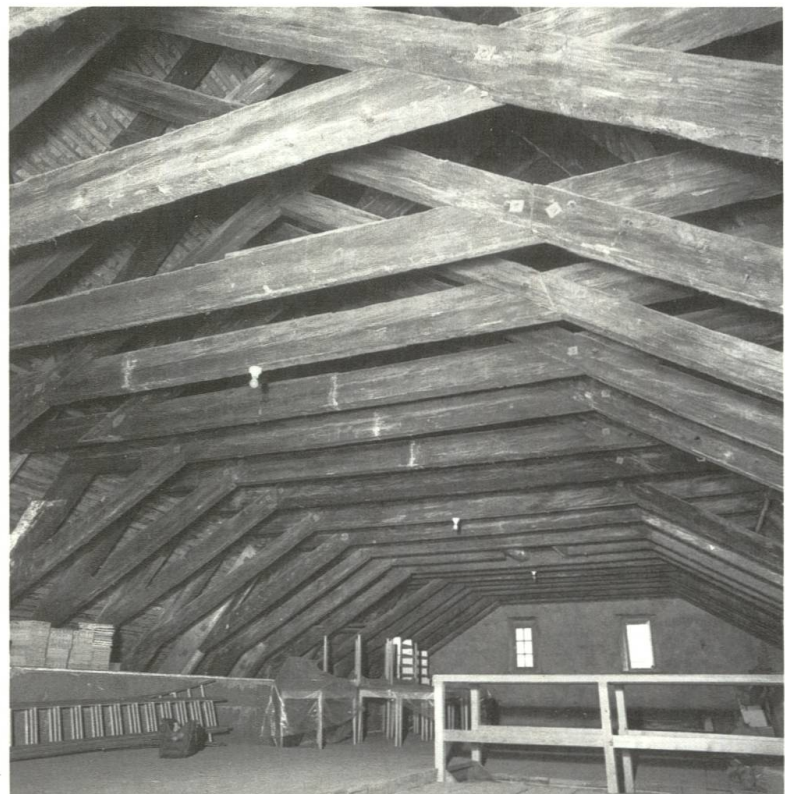
In diesem Kapitel soll die Familie *von Hertenberg* beschrieben werden, nicht nur, um dem Bau näherzukommen, sondern auch, um das noch geringe Wissen über Basler Bauherren vor 1400 exemplarisch zu erweitern. Für diese Zeit sind nämlich nur wenige Auftraggeber in Quellen zu finden beziehungsweise in einer Familiengeschichte dargestellt.

Als ältestes Mitglied der Auftraggeberfamilie ist ein gewisser Konstantin bezeugt. Nach Helmi Gasser war er Krämer und ehelichte die Seilers-Tochter Anna vom Heuberg.<sup>48</sup> Dieser Konstantin wird von Walter Merz als Vater von drei Söhnen aufgeführt: Ludwig, Heinrich (I), ebenfalls zwei Kaufleute, und Peter, Diakon zu St. Peter.<sup>49</sup>

**Abb. 16** Der gotische Wandtäfer im hofseitigen Raum des zweiten Obergeschosses vom «Schönen Haus» befand sich einst im «Hinteren Bärenfelserhof» (Petersgraben 33).  
(Foto: H.R. Clerc, 1968)



**Abb. 17** Das Dachwerk im «Schönen Haus» gehört zusammen mit demjenigen im «Zerkindenhof» (Nadelberg 10) zu den ältesten Beispielen von Dachkonstruktionen in städtischen Wohnhäusern Basels.  
(Foto: H.R. Clerc, 1982)





Im ersten Obergeschoss des Vorderhauses finden sich in einer Nische Wandmalereien aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert.

Abb. 18

Der Sohn Ludwig ist in den Quellen von 1237 bis 1267 als *Ludwig der Krämer* beziehungsweise *Ludevicus institor* bezeugt und verstarb 1273.<sup>50</sup> Er und seine vermögende Frau Gertrud (I) galten als grosse Gönner der Peterskirche und wurden vor dem Altar der Eberlerkapelle begraben.<sup>51</sup> Zeugnis seines Reichtums ist das Jahrzeitenbuch von St. Peter.<sup>52</sup> Seine Spenden beziehungsweise die damit offensichtlichen Beziehungen zum St. Petersstift im Quartier «unter den Krämern» führen zur Annahme, dass die Bezeichnung *institor* nicht ein Eigenname war, sondern von seinem Krämerberuf herrührte. Dafür spricht auch, dass sein Sohn Konrad, der kein Krämer war, nach dem Tod seines Vaters 1273 nicht mehr als *filius institoris* auftaucht.<sup>53</sup> Laut Andreas Heusler<sup>54</sup> konnte Ludwig der Krämer durch seinen Reichtum und die damit verbundene unabhängige Stellung zu den *cives*<sup>55</sup> aufsteigen und wurde sogar Ratsmitglied. Den Urkunden nach hatte Ludwig drei Kinder: den bereits erwähnten Konrad und zwei Töchter, Irmentrud (I) und Gertrud (II).

Irmentrud (I) ist von 1273 bis 1294 als Frau von Ritter Heinrich Zerkinden bezeugt. In Konrad begegnen wir der für das «Schöne Haus» wohl wichtigsten Person. Er wird in den Schriftquellen von 1259 bis 1305 erwähnt. Seine erste Gattin



**Abb. 19** Der mit einer Venus bemalte Dachhimmel aus dem 18. Jahrhundert ist auf eine sonst in Basel nicht häufig vorkommende Art in konkaver Fläche verschalt.

war Agnes von Titensheim – aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Irmentrud (II), Margaretha und Heinrich (II).

Irmentrud (II) wurde am 11. Januar 1294 mit dem Ritter Hugo Münch, genannt Atenkurz, verheiratet. In der Urkunde ist eine stattliche Mitgift beschrieben: Zahlreiche Güter und Zinsen sollten die frisch Vermählten erhalten. Diese Quelle zeigt ferner auf, dass Konrads Gemahlin zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben sein muss, denn an seiner Seite erscheint nun Helena von Kienberg.<sup>56</sup> Sie ist bis 1302 bezeugt und vermehrte durch ihre Mitgift seinen Besitz erneut. Aus der zweiten Ehe ist eine weitere Tochter belegt, die Nonne Katharina von Hertenberg.

Bezeichnenderweise trug Konrad in seinem Leben viele Namen. Wird er 1259 noch als *Conradus filius Ludewici institoris* aufgeführt, erscheint er 1280 bereits als Bürger. Dies bezeugt eine Quelle vom 22. Januar dieses Jahres, in der er zusammen mit seinem zukünftigen Schwager, Ritter Heinrich Zerkinden, ein Haus zu Erbrecht verleiht.<sup>57</sup> Im Quellentext – [...] *Heinricus dictus der Kindon miles et Chonradus ludewici civis* [...] – fällt auf, dass sich die Titel der beiden Männer unterscheiden: Heinrich Zerkinden erscheint als Ritter, *miles*, Konrad Ludwig hingegen bloss als *cives*.<sup>58</sup> Rudolf Wackernagel wies darauf hin, dass Konrad bisweilen sogar als einziger Nichtadliger in den Urkunden als Zeuge fungiert.<sup>59</sup> Das Wappen Konrads von Hertenberg wurde be-

# von Hertenberg

## Konstantin

Krämer

Gattin: Seilers-Tochter Anna vom Heuberg

Heinrich (I)

## Ludwig

1237–1267: Ludwig der Krämer  
† 1273

Gattin: Gertrud (I)

Peter, Diakon  
zu St. Peter

Irmentrud (I)

Gatte: Heinrich Zerkinden

## Konrad

1259: Conradus filius Ludewici institoris,  
1273: Chunrat hern Ludwigs,  
1280: Chonradus ludewici civis,  
1280: Chunradus ad pulchram domum civis Basiliensis,  
1295: Conradus dictus zem Schönen Huse,  
1301: Konrad von Hertenberg  
† 1305

1. Gattin: Agnes von Titensheim

2. Gattin: Helena von Kienberg

Gertrud (II)

1. Margaretha

1. Irmentrud (II)

Gatte: Hugo Münch,  
genannt Atenkurz

1. Heinrich (II)

2. Katharina,  
Nonne

Stammbaum der von Hertenberg.

Nach Walter Merz, Burgen des Sisgaus, Bd. 1–4, Basel 1909, Bd. 1, Stammtafel 5.

reits schon erwähnt. Es enthält in der oberen Hälfte des Schildes eine Lilie, welche aus der schraffierten Fläche darunter emporwächst und den Bezug zum Krämerstand beziehungsweise zur Safranzunft herstellt (Abb. 14).<sup>60</sup>

Auf einen weiteren gesellschaftlichen Aufstieg Konrads verweist eine zweite Urkunde vom 8. August 1280, in der er unter *Chunradus ad pulchram domum civis Basiliensis* auftritt.<sup>61</sup> Die deutsche Version davon findet sich in einer Quelle von 1295, die ihn als *Conradus dictus zem Schönen Huse* erwähnt.<sup>62</sup> Die Frage, inwiefern der Bau des «Schönen Hauses» für die gesellschaftlichen Aufstiegsambitionen Konrads von Bedeutung war, wird zur Kernfrage. Im Zusammenhang mit seinen gesellschaftlichen Ambitionen muss es für Konrad von grosser Wichtigkeit gewesen sein, sich *zem schönen Huse* zu nennen, denn diese Bezeichnung verwies auf die Gewohnheit der alten, in Basel sesshaften Bürgergeschlechter (*cives*), ihren Namen von ihrem Wohnsitz abzuleiten.<sup>63</sup>

Nicht nur seine konsequente Heiratspolitik verschaffte ihm Beziehungen zum Adel: Den Höhepunkt seiner Laufbahn bedeutete wohl 1301 der Erwerb der heute nicht mehr erhaltenen Burg Hertenberg.<sup>64</sup> Damit stieg er selbst ins Rittergeschlecht auf und nannte sich fortan *Konrad von Hertenberg*.<sup>65</sup>

Dass Konrad sich und seiner Familie zu noch grösserem Ansehen verhalf als sein Vater, liegt auf der Hand. Bekannt als Besitzer von zahlreichen Landgütern und Häusern, galt er als erfolgreicher Geschäftsmann.<sup>66</sup> In umgekehrter Weise wurde er durch ein grosses Gelddarlehen<sup>67</sup> an Bischof Heinrich von Isny zum Pfandherrn und Vogt von Riehen.<sup>68</sup> Nach Heusler erhielt Konrad ausserdem das Amt des *magister panificium*, des bischöflichen Brotmeisters.<sup>69</sup> Als Meister der Basler Bäckerinnung wurde ihm damit die Aufsicht über das notwendigste Lebensmittel anvertraut. Schliesslich ist er seit 1273 als Ratsmitglied bezeugt<sup>70</sup> und starb 1305.<sup>71</sup>

## Besitzergeschichte

Wie aus dem letzten Kapitel hervorging, befindet sich das «Schöne Haus» heute auf einer veränderten Parzelle (vgl. Abb. 2 und 3). Ursprünglich hat man sich das «Schöne Haus» als alleinstehendes Gebäude inmitten einer grossen Gartenanlage vorzustellen, und zur Hofstatt gehörte einst auch der «Schöne Hof» (Nadelberg 8). Dies geht aus den Urkunden hervor, die das «Schöne Haus» bis 1545 als Liegenschaft zwischen dem «Engelhof» (Nadelberg 4) und dem «Zerkindenhof» (Nadelberg 10) beschreiben.<sup>72</sup> Eine Schultheissenurkunde von 1376 bezeugt, dass Konrad von Hertenberg der Jüngere, ein gleichnamiger Nachkomme des obengenannten Konrad, *das Hus, den Hof, Garten und Gesesse [...] zem halben Teil* verkaufte.<sup>73</sup> Zudem wird beschrieben, dass die Liegenschaft zuvor bereits von Hartung von Hertenberg geteilt worden war. Dass Vorder- und Hinterhaus zusammen verkauft und nicht voneinander getrennt wurden respektive dass der heutige «Schöne Hof» als Wohnhaus fungierte, ist ebenfalls dieser Urkunde zu entnehmen. Bis ins 19. Jahrhundert wurde das «Schöne Haus» oftmals geteilt, wie später aufgezeigt wird.

Dabei veränderte sich auch seine Bezeichnung: Die einzelnen Bauten der Hofstatt wurden bisweilen als «grosses» oder «clines Schönes Hus»<sup>74</sup> bezeichnet oder

als «Vorder-» oder «Hinterhus». Die heutigen Namen «Schönes Haus» und «Schöner Hof» setzten sich erst im ausgehenden 17. Jahrhundert durch.<sup>75</sup>

Ein erster Teil, höchstwahrscheinlich die südliche Hälfte, wurde wie erwähnt bereits 1345 von Hartung von Hertenberg an die Familie Vorgassen – spätere Hagedorn und Besitzer des «Zerkindenhofes» – verkauft. Dieser Teil gelangte 1378 durch Dietrich Münzmeister in den Besitz des Geschlechtes Sürlin. Der andere, nördliche Teil, bestehend aus Vorder- und Hinterhaus, wurde 1376, wie bereits erwähnt, von Konrad von Hertenberg dem Jüngeren und seiner ledigen Tochter Grede an Uro Nese von Rotpach – Gattin des Schultheissen und Ritters Peter III. Schaler – veräussert. Diese verkaufte den Teil 1383 weiter an Henman zem Tagstern.

Ab 1426 ist die gesamte Hofstatt im Besitz der Familie Sürlin bezeugt<sup>76</sup>, bis Laurentz Sürlin 1504 das «vorder Schöne Hus» verkauft. In der Folge wechselt die Hofstatt häufig den Besitzer und wird so auch Sitz verschiedener Druckereien.<sup>77</sup> Als wohl prominentester Besitzer ist Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein zu erwähnen, dem das Haus von 1661 bis 1674 gehörte.<sup>78</sup>

1864 schliesslich erwarb die *Gesellschaft zur Erstellung und Verwaltung eines christlichen Vereinshauses* das «Schöne Haus» und richtete es als Vereinshaus ein. Doch im Laufe der Zeit konnten die Mittel zum nötigen Unterhalt und zur Renovation der Liegenschaft nicht mehr aufgebracht werden. So wurde ein Jahrhundert später von der Basler Regierung ein Abtausch vorgeschlagen, wonach die Gesellschaft die Liegenschaften an der Socinstrasse 13/15 erhielt, während am Nadelberg 6 und 8 die Universität Seminarien einrichten konnte. Im Zusammenhang mit der Renovation von 1966–1970 unter Denkmalpfleger Fritz Lauber kamen im Juni 1966 unter anderem die Balkenmalereien im Erdgeschoss des Hinterhauses zum Vorschein.

### **Das Besondere am «Schönen Haus»**

Das «Schöne Haus» wird in der Literatur der siebziger Jahre meist als einzigartiges und ältestes Wohnhaus Basels bezeichnet.<sup>79</sup> Abgesehen davon, dass inzwischen noch weitere, ältere profane Steinhäuser in Basel belegt sind, wurde nie erläutert, worin konkret die Einzigartigkeit des «Schönen Hauses» besteht.

Wie bereits im ersten Kapitel erwähnt wurde, stellt die Lage des «Schönen Hauses» eine erste Besonderheit dar. Der Begriff «Adelberg», wenn auch anachronistisch, beschreibt die Wohnlage der *von Hertenberg* doch sehr treffend: Hoch über der von Handwerkern besiedelten Talstadt und in der Nähe des Verkehrsweges entlang dem Spalenberg geniesst der Bau einen der bevorzugten Standorte im Basel des 13. Jahrhunderts. Gebaut wurde inmitten grosser Parzellen, die sich von Süden her zwischen Stadtmauer und Nadelberg bis zum St. Petersstift erstreckten.

Nebst der Lage war auch der gewählte Bautyp bei weitem kein gewöhnlicher: Die auf der Terrasse im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts erbauten Liegenschaften gehörten zu den repräsentativsten Wohnbauten des städtischen Patriziats. Dies vor allem gegenüber den unwohnlichen Geschlechtertürmen in der Talstadt. Christoph Ph. Matt ist der Meinung, dass die aufwendigen Bauten eine modernere Bauform verkör-



perten als die allmählich aus der Mode kommenden Türme.<sup>80</sup> Seine Annahme wird allerdings insofern relativiert, als die Bauform von der jeweiligen Parzelle und Lage abhängt – das heisst, ein mehrgeschossiger Steinbau auf kleinem Grundriss bekommt zwangsläufig turmartige Ausmasse, während ein grossflächiger Bau mit gleicher Geschoszahl völlig anders wirkt. Diese unterschiedlichen Voraussetzungen stellen also einen solchen Vergleich in Frage, weshalb die These einer zeitlichen Entwicklung von Geschlechtertürmen zu Palasbauten hypothetisch bleibt. Zweifelsohne handelt es sich um Bautypen unterschiedlichen Anspruchs.

Die Bauweise des «Schönen Hauses» ist von einem gewissen Aufwand durchzogen. Geht man vom heutigen Fundbestand aus, so muss das «Schöne Haus» aufgrund seiner frühen Entstehungszeit, seiner Grösse und Steinmasse<sup>81</sup> zusammen mit dem gleichzeitig entstandenen «Zerkindenhof» ein Pionierbau in Basel gewesen sein.<sup>82</sup> Die Dachkonstruktion, ein reines Sparrendach, ist hierfür bezeichnend. Zusammen mit dem «Zerkindenhof» ist das «Schöne Haus» heute das früheste Beispiel eines städtischen Wohnhauses in Basel mit diesem Dachwerk, was nicht weiter verwundert, da die jeweilige Dachform stets vom Baukörper bestimmt wird.<sup>83</sup> Ein Sparrendach eignet sich für freistehende und grossformatige Bauten, wie zum Beispiel Kirchen, viel eher als die bei traufständigen Reihenbauten üblichen Pfettendächer.<sup>84</sup> Dass das «Schöne Haus» also nicht mehr traufständig an der Strasse, sondern giebelseitig mitten in der Parzelle stand, stellt ein Novum für städtische Wohnbauten dar. Eine solche Betonung der giebelseitigen Front und der damit zusammenhängenden Sparrendachkonstruktion war bislang ausschliesslich Sakralbauten vorbehalten.

Der zweigeschossige Keller ist ebenfalls grosszügig angelegt. In Basel existiert mit dem Keller im «Marthastift», der auch um 1270 datiert ist, nur noch ein einziges etwa gleichzeitiges Beispiel einer zweigeschossigen Unterkellerung.<sup>85</sup> Im Gegensatz zum zweigeschossigen Keller im «Schönen Haus» war derjenige des am Petershügel liegenden Marthastifts allerdings durch die Hanglage bedingt. Die zusätzliche Aushebung für den Keller des «Schönen Hauses» ist somit ein weiteres Merkmal der repräsentativen Ansprüche des Auftraggebers.<sup>86</sup>

Neben der Bauform im grossen sind auch architektonische Detailformen ungewöhnlich. So erinnern die spitzbogigen Fenster der Festsäule einerseits an Kirchenfenster ihrer Zeit<sup>87</sup>, andererseits bestehen auch bereits genannte Bezüge zu Palasfenstern. Für zweiteres sind bis heute jedoch keine älteren Vergleichsbeispiele zu nennen. Schliesslich ist auch in der Innenausstattung Aussergewöhnliches vorzufinden. Hier sind zunächst die Balkenmalereien, auch der Wappenbalken, im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss zu nennen, die in ihrer frühen Datierung, ihrem Ausmass und der Vielfalt an Darstellungen in Europa ihresgleichen suchen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das «Schöne Haus» bezüglich seiner Lage, Bauweise, Unterkellerung, Bedachung sowie in den architektonischen Einzelformen und der Innenausstattung kein gewöhnlicher städtischer Wohnbau des 13. Jahrhunderts ist. In Basel wird diese repräsentative Sprache im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich zum ersten Mal angewendet, für uns heute fassbar im «Schönen Haus», im «Zerkindenhof» und im «Marthastift».<sup>88</sup>